

Literarische Berichte und Anzeigen

Allgemeines

Bertrand de Margerie: *La Trinité Chrétienne dans l'histoire* (= *Théologie historique* 31). Paris (Beauchesne) 1975. 505 S., kart., FF 70,-.

Innerhalb der Dogmengeschichte nimmt die Lehre von der Trinität fraglos einen wichtigen Platz ein, und zwar schon deshalb, weil sich in ihr die Verschmelzung von biblischer Offenbarung und philosophischen Denkkategorien am nachhaltigsten ausgewirkt hat. Im Hinblick auf diese „Hellenisierung“ erfolgen gerade in der Gegenwart immer wieder Bemühungen, den sich offenbarenden Gott neu auszulegen; zudem erweist sich das Thema in der Perspektive des Monotheismus relevant im Dialog unter den Religionen.

In diesen weiten Rahmen stellt auch de Margerie, Professor an der katholischen Universität in Lissabon, seinen Überblick, der in weitem Bogen die Trinitätslehre umreißt, und zwar herauf bis in die Gegenwart. Da verhältnismäßig viel Raum systematischen Entwürfen oder auch zeitgenössischen Bewegungen gegeben wird, bleiben die Ausführungen über die „klassische“ Zeit der Entfaltung trinitarischer Lehren zwangsläufig begrenzt. Nach einer Darstellung des biblischen Zeugnisses skizziert der Verfasser die Trinitätslehre „vers la consubstantialité“ (S. 91–172). Die Erörterung des historischen Fragenkomplexes beginnt mit einer Analyse des Apostolischen Glaubensbekenntnisses, die von Anfang an einen festen Bekenntnisstand suggeriert, auch wenn die Zwei- oder Dreigliedrigkeit der Formel diskutiert wird. In den folgenden Abschnitten kommt jene differenzierte Entwicklung zur Sprache, die in Abhängigkeit und Auseinandersetzung mit religiös-geistigen Bewegungen der Umwelt zu immer deutlicheren Aussagen frühchristlicher Theologen führen; die begriffsschöpferische Rolle Tertullians kommt dabei gut zur Geltung.

Nach der Darstellung des Konzils von Nikaia geht der Verfasser auf die Diskussion über den Heiligen Geist ein, ein Thema, das er besonders akzentuiert. Wenn man freilich „affirmations explicites du Nouveau Testament sur la personnalité du Paraclet“ (S. 147) voraussetzt, verwundern die divergierenden Aussagen der Kirchenväter bis ins vierte Jahrhundert. Die Leistung des Athanasios und der Kappadokier zur Lösung der Frage sowie deren endgültige Klärung auf dem Konzil von Konstantinopel (381) werden in ihren Schwerpunkten treffend herausgearbeitet. Die trinitarische Konzeption Augustins wird mit der Rolle des Heiligen Geistes als „Band der Liebe“ (S. 164) demonstriert. So aufschlußreich dieser Ansatz ist, er ist zu verbinden mit den folgenden Ausführungen über das Verhältnis der einen göttlichen Natur zu den drei göttlichen Personen. Neben den terminologischen Problemen sind es die unterschiedlichen philosophischen Voraussetzungen, welche die Trinitätsspekulation des Westens erklären.

In den folgenden Kapiteln zeichnet sich ein gewisser Wandel in der Darstellung ab, insofern Einzelfragen, wie z. B. die „Prozessionen“ oder „Appropriationen“ jeweils im geschichtlichen Zusammenhang zur Darstellung kommen, so auch das vieldiskutierte „Filioque“. Unter dem Titel „Trinität, Ökumenismus, Katholische Kirche“ geht der Verfasser auf Martin Luther, die Pfingstbewegung, das Problem der Terminologie (bes. Personbegriff) und die Erklärung des Weltrates der Kirchen von 1961 ein (S. 217–301). Nach einem Aufriß der Aussagen des Vatikanums II und einer kritischen Sichtung unzulänglicher Systematisierungsversuche

wendet er sich der Bedeutung der Trinität für den Menschen und seine Mitwelt zu. Die Zusammenhänge zwischen dem dreifaltigen Gott und den Lebensbereichen des Menschen thematisieren die beiden abschließenden Kapitel und sie erweisen, wie sich aus der Offenbarung und der theologischen Reflexion auch in dieser Perspektive die Situation des Menschen in der Welt interpretieren läßt.

Das Buch will informieren und so das Mysterium der Trinität in seiner Bedeutung für den Menschen darstellen; von dieser Zielsetzung her muß es beurteilt werden. Mit seiner Sachkenntnis und Darstellungsweise ist es dem Autor sicher gelungen, die schwierige Materie dem Leser näherzubringen, nicht zuletzt durch eingeschobene Exkurse über Gegenwartsfragen. Diese Aktualisierung unterbricht freilich öfters den Duktus dogmenhistorischer Darstellung, ermöglicht aber eine stärkere Unmittelbarkeit der Aussage. In der bewußten Berücksichtigung der Pneumatologie erhält diese Zielsetzung ihre theologische Grundlage, allerdings über die Daten der Geschichte hinaus.

München

Peter Stockmeier

Mittelalter

Walther Völker: *Praxis und Theoria bei Symeon dem Neuen Theologen*. Ein Beitrag zur byzantinischen Mystik. Wiesbaden (Franz Steiner Verlag) 1974. XIV, 489 S., brosch., DM 136.-

Wenn man vergleicht, auf welche Textausgaben für Symeon sich noch H.-G. Beck in seinem 1959 erschienenen Handbuch beziehen konnte (Kirche und theologische Literatur im byzantinischen Reich, S. 585-587), dann ist der Fortschritt, welcher seitdem durch 9 Bände der Sources chrétiennes für diesen Autor erzielt wurde, geradezu frappierend (hier S. XI). Bis auf das Buch von I. Hausherr vom Jahre 1928, der die Vita Symeons von Niketas Stethatos edierte, dürfte dadurch die gesamte Literatur zu Symeon bis zum Jahre 1957 überholt sein. Jeder, der die gehaltvollen Einleitungen zu den Ausgaben der Sources chrét. kennt, weiß, daß dort über Verfasser und Werk alles zu finden ist, was selbst ein anspruchsvoller Leser als Einführung zu wissen verlangt. Unter diesen Umständen ist es nur zu begrüßen, daß sich V., der Historiker der ostkirchlichen Mystik, nach seinen Büchern über Clemens von Alexandrien, Gregor von Nyssa, Ps.-Dionysius Areopagita, Maximus Confessor und Johannes Climacus auch dieses bedeutenden Mystikers der östlichen Kirche angenommen hat und dessen soeben erst in gewisser Vollständigkeit gedruckten Werke in der ihm eigentümlichen Weise zu einer Monographie verarbeitet.

Zunächst werden die notwendigerweise mageren Resultate der Forschung bis zum Jahre 1957 und die großen Aufgaben vorgeführt, welche die neue Ausgabe stellt (S. 1-10). Sodann beschreibt V. die äußeren Umstände des Lebens Symeons, seine umkämpfte Stellung in seiner Kirche und deren Einfluß auf sein praktisches und schriftstellerisches Wirken (S. 11-86). Symeons Leben (949-1022) fällt zwar in die Zeit des Kaisers Basilius II (976-1025), unter dem das oströmische Reich seine größte Ausdehnung erfuhr, daß diese Zeit in vieler Hinsicht eben doch nicht „eine der glücklichsten Epochen der byzantinischen Geschichte“ (S. 11) war, sondern „in die traurigste Periode des byzantinischen Reiches“ fällt (so A. Ehrhard bei K. Krumbacher, 1896, S. 154), muß V. selbst aus Symeon auf vielen Seiten dokumentieren. Die äußere Macht des Reiches entsprach, wie das öfters geschieht, auch damals nicht dem, was die Bürger des Reiches in seinem Inneren erlebten.

Symeon hatte eine freudlose Jugend in großer Isolierung. Er erlebte seine Wende, als er dem Studenten Symeon Eulabes begegnete, seinem geistlichen Vater, dem Ideal eines Mönches. Ihm verdankte er auch die Anfänge seines visionären Lebens. Gegen seinen Willen zum Priester und Abt berufen (um 980), leidet er unter den Bürden dieser Ämter, die ihn an einer von weltlichen Sorgen unberührten Le-